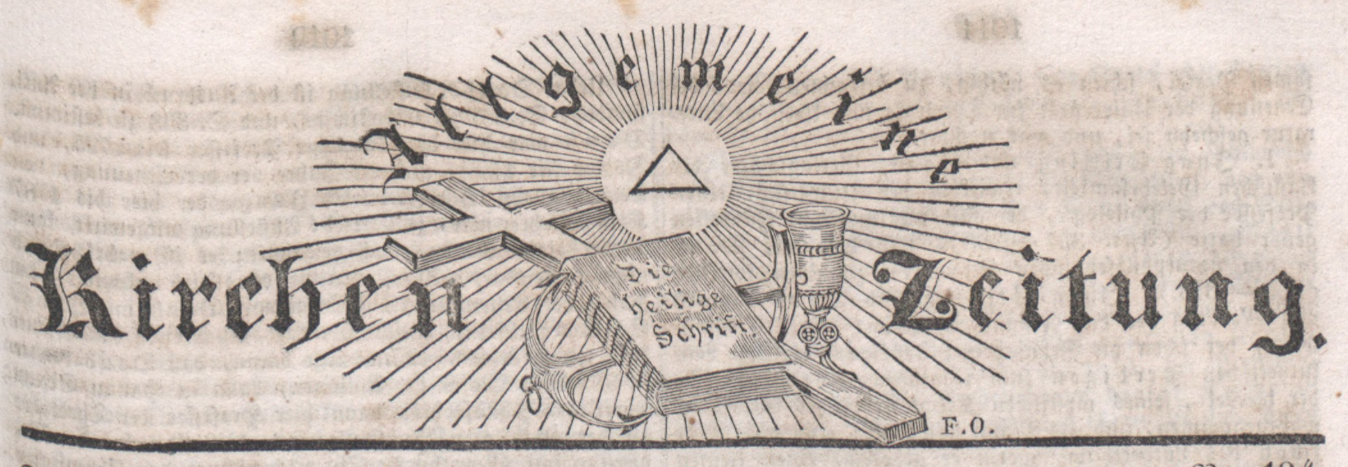


Donnerstag 22. September 1825. Nr. 124.

Χρόνῳ καὶ πόνῳ τἀληθὲς ἐκλάμψει.
Clemens Alexandrinus.

Für christliche Glaubensfreiheit, gegen Mystik. *)

* Ein Anonymus hat in der A. K. Z. (1825. Nr. 97.) gegen die Antisymbolik, sofern sie den D. Daub anklagt, Etwas zur Ehrenrettung eines Gelästerten, vorgebracht.

Lästern heißt, nach Campe's Wörterbuch: „Schändliche Dinge, der Wahrheit zuwider, vorsätzlich von jemand reden, ihn grober Vergehen und Unvollkommenheiten (der Wahrheit zuwider) beschuldigen, und ihn dadurch aufs gröblichste beleidigen." Wenn also der Ungenannte den Vorwurf der Lästerung wahr machen könnte; dann wäre mein bisheriger Ruf erloschen. Wenn nicht; dann würde der Vorwurf auf den angeblichen Ehrenretter zurückfallen.

Verständigen braucht die Nichtigkeit solches Vorwurfs wol so wenig gezeigt zu werden, als Ehrliebenden die Feigheit, jenes groben Vergehns, der Lästerung! einen Namhaften namlos zu bezichtigen. Namlos, obgleich wie im Namen Gottes und der Wahrheit! Nur was der Anonymus in Staub hüllen will, die große Streitfrage, ob unsere von Luther gerettete Glaubensfreiheit wieder durch Zwangglauben beschränkt werden müsse, bewog den Gescholtenen, sich einer umständlichen Antwort zu unterziehen.

*) Es ist zwar gewünscht worden, daß die hier von Neuem besprochene Streitsache in der A. K. Z. für abgeschlossen erklärt werden möchte. Wer indessen die Stellung einer Redaction, welche jeglicher Parteilichkeit fremd sein soll, zu würdigen weis, wird zugeben, daß dieß nicht in meiner Gewalt steht, ohne gegen die eine oder die andere Partei ungerecht zu sein. Für meine Person muß ich bei dem beharren, was ich im vorigen Jahrgange Nr. 57. und 64. erklärt habe, und so schmerzlich es mir sein muß, Männer im Streite zu erblicken, welchen beiderseits meine Verehrung gewidmet ist, so würde es doch unziemliche Anmaßung sein, wenn der Herausgeber der A. K. Z. weiter in diesen Streit sich mischen oder ihn durch ein Machtwort für beendigt erklären wollte. E. Z.

Ueber den D. Daub zu reden, ward die Antisymbolik zweimal durch den Gang ihrer Anklage veranlaßt.

Zuerst S. 26—27 steht die Frage: Ob nicht vor dem scheinprotestantischen D. Stark, der den Signatstern und Theoduls Gastmahl schrieb, D. Daub seinen Freund gewarnt habe, als aufmerksamer Theolog, und als kundiger Freimaurer? Dies wird S. 376 mit genauerer Bestimmung wiederholt.

Unangenehm konnte die Frage sein, weil sie Wahrheit traf, und mehr Wahrheit, als man wol gern entschleiert sähe. Darf aber deshalb die Frage geschmäht werden wie Lästerung?

Zweitens S. 366—385 wird ausführlich geantwortet, auf vorgehaltene Thatsachen zur Empfehlung eines Buchs, welches öffentlich zu misbilligen, neunjährige Zudringlichkeiten mich genöthigt: Antisymb. 11—20. 380—385. Der Verfasser des Buchs hatte zum wissenschaftlichen Streite persönliche Verhältnisse gemengt, und in der Selbstbiographie ausgesagt:

„Durch Freund Daub und Jung-Stilling (mit Zuziehung eines Dritten) sei er an Heidelbergs erneueter Universität im Jahr 1804 Professor der Philologie geworden, und habe mit Daub seit 1805 die Ruine der Philologie zu stützen gesucht, durch Naturphilosophie und der Neuplatoniker heiligen Ernst, als Grundideen der nachmaligen Symbolik."

Und dieser Symbolik wegen, wozu ihm der freundlich zuvorkommende D. Stark Gedrucktes und Handschriftliches mitgetheilt, sei ihm von den ächtprotestantischen Doctoren Daub und Schwarz (mit Zuziehung eines Dritten) die theologische Doctorwürde verliehen worden. — Die protestantisch-theologische Doctorwürde dem Verfasser der Symbolik, die, bei unverhohlenem Mysticismus, zugleich des Papisten Görres Lehre bekennt: Roms Priesterherschaft über Fürstengewalt!

Eine der freiforschenden Gelehrsamkeit abholde, der unfreien Mystik fröhnende Partei war unverkennbar. Zur Entkräftung solcher, für eine gelehrte Hochschule nicht dien-

samen Partei, schien es nöthig, zu betrachten: was bei Erneuung der Universität für Theologie und klassische Litteratur geschehn sei, und was nachher.

I. Jung-Stilling und Daub, Geringschäzer der klassischen Gelehrsamkeit, erwirkten der Universität einen Professor der Philologie, der fast nur mystische Fantasien geübt hatte (Ant. 357 — 366), und hier mit Daub in den naturphilosophischen Studien zu üben fortfuhr (366 — 373.). Jung-Stilling und Daub kannten von Marburg her den „mystischen Keim" ihres Empfohlenen, der schon als Zehnjähriger Abneigung gefühlt vom lutherischen Predigen zum römischen Gottesdienst; der hierbei „seines mystischen Keims fröhliches Gedeihn" wahrgenommen, und als Mann nachdenkt: „ob nicht jezt schon das Lutherthum, worin er geboren, einen kleinen Stoß erlitt." Antisymb. 332 — 3.

War es den Beförderern um gründliche Philologie zu thun? Gewiß nicht. Verhüten sollte der Mystiker, daß nicht heitere Kenntnis des hochsinnigen Alterthums, die Herstellerin der Wissenschaften, die verrufene Pflegamme der Reformation, Unkraut der Vernunft in ihr mystisches Mohnfeld einstreuete, oder nach neuerem Sprachgebrauch Heidenthum in ihr Christenthum.

II. Wie denn sorgten die Mystiker für theologische Gelehrsamkeit? Die Antisymbolik sagt S. 367: Zu Professoren der Theologie neben Daub (der an Karl Friedrichs erneueter Universität seit 1803 Theologie vortrug) berief man 1804 den Landprediger und Erzieher Schwarz, dann 1805 den Prediger Ewald; und, damit theologische Gelehrsamkeit nicht fehlte, den gelehrten Bauer, dem der sprachkundige Rector Lauter beistand.

Der wetterauische Landpfarrer Schwarz war Jung-Stillings Schwiegersohn; der bremische Stadtprediger Ewald war Jung-Stillings Duzbruder aus Lavaters treuem Zirkel; Daub selbst war Jung-Stillings Mithelfer im Befördern. Erlaubt sein durfte die Vermutung S. 368: Wenn man nach äußerem Schein urtheilen darf, so wars der geheim wirkende Jung-Stilling, durch welchen die erneuete Universität drei mystische Professoren der Gottesgelehrsamkeit bekam.

Woher die auffallende Erscheinung, daß die Universität, so wie badisch, auch mystisch ward? Im Jahr 1804 nahm Jung-Stilling hier seinen Siz amtlos; es folgte der Schwiegersohn und der Duzbruder. Bald folgten Romantiker nach, päbstelnde und papistische. Allerlei Zugvögel nach Rom hin, und von Rom her, fanden Gastfreundschaft. Altchristliche Gemälde überboten den halbheidnischen Rafael, die Nibelungen den Homer. Görres, von 1805 bis 9, hielt Vorlesungen über Mythengeschichte der asiatischen Welt, und schloß das gedruckte Traumbuch, welches er dem Gevatter Symboliker zugeeignet, mit einem dolchzuckenden Jesuitensymbol. Eichstädts mögliche Berufung ward abgewehrt. Curt Sprengel ward verschmäht gegen Schelver: dessen Hellseher, besucht von Hegel, aus der Dreckapotheke weissagte, und selbst einen Doctor der Theologie durch Gram wizigte. Griesbach, Wegscheider und Henke, die man gewinnen konnte, wurden zurückgedrängt. Für Rink, den jezigen Dorfpfarrer, den vorlauten Eiferer, ward ämsiglich ein Lehrstuhl der Theologie gesucht; zu unserm Glück vergebens.

Ueber Daubs Anstellung ist der Ausdruck in der Antisymbolik S. 367 zu unbestimmt, und S. 368 zu bestimmt. Daub war hier der Theologie Professor seit 1795, und Doctor seit 1797, mehrere Jahre vor der Erneuung, von welcher allein ich redete. Ob Jung, der hier bis 1787 Kamerallehrer war, zu Daubs Anstellung mitgewirkt, kann weder bejaht werden, noch geleugnet; es ist wahrscheinlich nicht beweisbar. Aber, worauf es allein ankommt, im Jahre der Erneuung 1803 finden wir Daub mit Jung-Stilling vereint, gleiche Denkart, auch ohne Gelehrsamkeit, zu befördern. Wem liegt daran, daß Daub vorher in Marburg Major der Alumnen, dann in Hanau Schullehrer der Philosophie, dann hier Professor der Theologie an der verfallenen Hochschule war, den man bei der Erneuung mit übernahm? So was rechnet der Ehrenretter zur Litteraturgeschichte?

In dem schwanken Ausdruck über etwas, das in der eigentlichen Sache nichts ändert, erkennt der Ehrenretter Veruntreuung der Wahrheit. Nicht Unachtsamkeit in einer beiläufigen Lapperei; sondern unkluge Teuschung, die jedem Angreifer Blöße gab! „Auf Vermutungen, sagt er, sollte ein ehrlicher Mann keine Beschuldigungen gründen." Beschuldigung! Schuld also nennt er selbst die bewiesene Thatsache: Jung und Daub im Vereine beförderten nicht Gelehrsamkeit, sondern Mystik. Und dieser Beweis soll Lästerung sein, weil der Ehrenretter nebenbei ein Fehlerchen in Daubs curriculo vitae, in der Litteraturgeschichte! zu ertappen glaubt.

III. Ach! ruft der mildherzige Ehrenretter: „ein ehrlicher Mann soll ehrwürdige Todte, wie Jung und Lavater, ruhen lassen. De mortuis nil nisi bene!"

Schön! Auch die Duzbrüder der Ehrwürdigen? Es sein todt, diese Duzbrüder, oder mundtodt? Auch hochwürdige Ordensbrüder, wie Stark, der, ein redlicher Gottesdiener, in geweihter Erde ruht? Wenn von ehrwürdigen Todten nachlebt, was nicht ehrwürdig ist, und durch das Ansehen der Ehrwürdigen schädlich nachwirkt; dann, meinen wir, soll jeder ehrliche Mann hemmen; und die Verirrten danken ihm einst im Lichte der Besinnung.

Schädliche Geistesirren versucht unsereins durch warnendes Wort zu hemmen. Kräftiger hemmt durch Ukasen ein Gewaltiger im Norden, der Gefahr kundig; er hemmt, wie die Ränke der Jesuiten, so die Abspurigkeiten einer Krüdener, einer Güyon, eines Jung-Stilling, eines Jak. Böhm, und ähnlicher, die sonst viel Löbliches gezeigt.

IV. Aber, fragt der Ehrenretter, „war Daub schon ein Mystiker im J. 1800, als er die Katechetik schrieb, fortschreitend zu richtigerer Erkenntnis, von Kant zu Fichte?"

Vielleicht noch nicht ganz. Er mußte weiter fortschreiten, von Kants Erkenntnis, wonach er Predigten geformelt, durch Fichte's richtigere Erkenntnis zur absolut richtigen Erkenntnis Schellings. Das geschah gegen 1804, da die naturphilosophischen Studien sich zur Geburt drängten. Seit jener Zeit ward die Erkenntnis noch viel richtiger durch Hegels Geist; wodurch auch die katechetische Idealweisheit so gewaltig zunahm, daß an einem gemeinverständlichen Katechismus stracks, da Daub ihn gemeistert, Katechet und Katechumen die Besinnung verlor.

Gleich im ersten Bande der Studien dämmert aus tiefgründigen Schulfrasen dieses hervor S. 104 — 115:

„Die Religion an sich wird Volksreligion durch den besondern Charakter eines Volks; und Abweichung von des Volks Rechtgläubigkeit ist Frevel, den man abthun muß, nur nicht durch Marter und Tod. S. 115 — 123: Luther, mit den andern Reformatoren, hat für die ewig geoffenbarte Religion aller Frommen, die zeitlich als Christenthum sich offenbarte, gekämpft durch des Volkes Kraft, gegen eine beschränkende Faction von Priestern. S. 123 — 136: So entstand die deutsche Kirche, eine Religionseinheit in zwei Formen; die katholische Form hat mehr äußere Schau, die protestantische mehr innere Anschauung; beiderlei Uebergewicht wird sich ausgleichen, das verbürgt die Charaktertiefe des deutschen Volks. S. 137 — 142: Die von Papismus festgehaltene Form ist nicht wahrer Katholicismus, denn sie ist gegen den Volkscharakter; nur durch das Pabstthum sind Protestantismus und Katholicismus im Widerstreit, vereint aber durch das Christenthum. (Wir meinten bisher, an Christus glaube der wahre Protestant nach biblischer Ueberzeugung, der strenge Katholik auf kirchlichen Befehl: ein unausgleichbarer Widerstreit.) S. 142 — 146: Die Reformation war Rückkehr zum wahren Katholicismus; dabei entstanden, bestimmt durch verschiedene Volkseigenthümlichkeit, mancherlei Confessionsschriften und Symbole, worauf jedes Volk seine Priester und Religionslehrer verpflichten darf. S. 146 — 156: Gleichwohl, troz dem Symbol des Tridenter Conciliums (S. 143), troz dessen verkezerndem Anathema, hat Deutschland nur Eine Kirche in zwei Formen; denn darin, sagt der Philosoph, besteht ja der Grundcharakter des deutschen Volks, wie der des Magnets, in seiner Einheit nach entgegengesezten Richtungen und Polen different zu sein: (Protestantismus Nordpol, Katholicismus Südpol, S. 126 — 127; und zwar jener von Natur kalt, S. 151); beide Seiten der Einen deutschen Volksreligion bedingen einander durch Gegensaz, und Kampf ist nur gegen römischen Papismus."

Ecce quam bonum! Deutschlands Eine Kirche hat Eine Religion; und die (S. 155) hat die zwei sich bedingenden Gegenseiten, jezt nicht mehr als zwiefache Form, wie wir eben gelernt; sondern „zu der einen und selben Form, unter welcher sie als die ein' und selbe Religion eines und des nämlichen Volks erscheint." Wem deutsche Charaktertiefe nicht fehlt, wird zugeben S. 126, „daß der christlichen Religion solche Form, als der Religion des Friedens und der Eintracht, am vollkommensten entspricht." Warum denn, sagt Daub (S. 163), will man von einer Seite zur andern übergehn? und was sollen Vorschläge zur Vereinigung beider kirchlichen Religionsparteien? Hier sind nicht Parteien, hier ist die eine und selbe Religion des deutschen Volks! Jede Apostasie, sagt er im zweiten Bande der Studien (S. 51), hat gegen sich den Charakter der Nation, die weder römisch-katholisch noch protestantisch, sondern Beides in Einem ist.

Bei so erwünschter Einheit indeß glaubt der Naturphilosoph an des kirchlichen Magnetes jenseitigem Südpol etwas Bedenkliches zu erkennen; aber, genau besehn, eine Kleinigkeit. Insofern der Katholicismus der deutschen Kirche, wie er (Stud. I, 156) bemerkt, römisch ist und bleibt, sei es allerdings möglich, daß einzelne Glieder der katholisch-deutschen Kirche hinstreben nach römischer Alleinherschaft. Solche Einzelne sind Papisten: eine Partei oder Faction in der deutschen Kirche: (wie die von Luther gedämpfte Faction).

Weit Bedenkliches schaut (S. 156) der Philosoph diesseits an dem kalten Nordpol: die Möglichkeit, daß einzelne Glieder der protest.-deutschen Kirche durch das Streben des Papismus gereizt werden zu grenzlosem „Negiren, Wegräsonniren und Wegexegesiren der positiven (durch die Kirche gesezten) Religion." Solche Einzelne sind Aufklärer, ehemals Freigeister genannt: gleichfalls eine Partei oder Faction in der deutschen Kirche.

„Indem also, sagt Daub (S. 157), der Protestantismus selbst und der Katholicismus dieser Kirche in einem ruhigen, stillen und friedlichen Gegensaze sind, geben jene beide Parteien in derselben das Spectakel eines bis jezt fortwährenden Kampfes: Bigotterie und Aufklärung streiten miteinander um die Oberherschaft. Allein es ist zu hoffen, daß die Kirche mächtiger bleibe, als diese Parteien in ihr."

Vorzüglich hofte D. Daub (Stud. II, 47) im Jahr 1806 das Ende der Aufklärung. Denn „an jungen und kräftigen Gemütern" (unseren romantischen Kraftjünglingen) war sichtbar „innerer Widerwille, ja „Eckel, vor aller bisherigen faden Aufklärerei „und Begrifssucht in Religionssachen: ihm ein Be„weis von Energie und tiefschauendem Sinn, ja vom Wie„deraufblühn der Deutschen zu einem starken und selb„ständigen Volke." Rechtgläubigkeit ist bei D. Daub, was die deutsche Volkskirche, dort den Katholiken, und hier den Protestanten, zu glauben vorschreibt; und diese kirchliche Rechtgläubigkeit in der gemeinsamen christlichen Religion besteht, sagt er, durch Mysticismus; sie selbst ist aufgeregter Mysticismus, ohne welchen kein Studium der Theologie Statt findet: Stud. II, 48.

Kurz, nach dem Gesez der deutschen Volkskirche, lehrt „D. Daub (Stud. I, 162), besteht Rechtgläubigkeit," „wenn sowohl der Protestant als der Katholik, die Kirche, „wozu er gehört, und deren Lehre, Einrichtung und „Verfassung, so nimmt, wie sie ist, ohne daran zu ändern."

Hört doch den altbiederen Köhlerglauben, dem der Teufel nichts anhaben kann; und dessen Symbol, das altbiedere Köhlersprichwort: Der Einfältige glaubt sich in den Himmel, und der Gelehrte zweifelt sich in die Hölle!

Freilich möchte gelehrter Vorwiz herauszweifeln, wann und wie die göttliche Christuslehre von Kirchenvätern durch menschliche Zusäze des Judenthums und des mystischen Heidenthums entstellt worden sei. Solchem verdammlichen Unfug wehrt Deutschlands von Daub construirte Idealkirche, die zur Festhaltung ihrer aus Katholicismus und Protestantismus erstarrten Einheit den freien Gebrauch der Gelehrsamkeit und der Vernunft streng' untersagt, und mit den Schimpfnamen freveler Aufklärung und Freigeisterei verkezert.

Bisher schien es, Daubs deutsche Volkskirche bestehe seit der Reformation aus zwei friedlich vereinigten Sonderkirchen, nur daß im katholischen Raum einzelne Papisten, im protestantischen einzelne Aufklärer, als Faction, ein Spectakel treiben. Aber S. 166 — 172 zerfällt das protestantische Kirchenfach wieder in zwei Abtheilungen, wo

es nicht friedlich hergeht. Luthers Protestant strebt vom Katholicismus ab, so weit Pabstthum ihn gefälscht hat; Zwingli's Protestant strebt hin zum Rationalismus, ohne gesezte Volksreligion. Beides Streben indeß erstarrt in der gesezten Rechtgläubigkeit: „es darf weder rück- noch vorwärts!" sagt D. Daub, S. 167.

Jener nunmehr dreifachen Kircheneinheit rechtgläubige Lehrer stehn fest und steif jeder auf seinem kirchlichen Glaubensstück; nämlich nach Daubs Ansicht so. Der Katholik will Tradition und h. Schrift, und deren vernünftige Erklärung; (wir meinen, gemäß der regelnden Kirchenvernunft!) — der Lutherische will nur heilige Schrift, und deren Erklärung durch Vernunft; (wir verstehen, durch Gottes freie Vernunft mit Kenntnissen!) — der Reformirte will h. Schrift vernünftig erklärt und Vernunft: die, meint Daub, sich verirren kann zum Rationalismus, wenn nicht Kirchenvernunft sie gängelt. Denn freie Vernunft gebiert aufklärende Freigeister, die alles Kirchliche wegräsonniren und wegexegesiren. Ja der Hang zu ausgelassenem Selbstvernünfteln hat beiderlei Protestanten so aufgeregt, daß sie, obgleich mit den Katholiken vereint, in sich selbst eigentlich getrennt dastehn (S. 169).

Getrennt leider, und unvereinbar! Denn weil Daubs katholisch-protestantische Idealkirche, wie an Lehrsazungen, auch an Einrichtung und Verfassung durchaus unabänderlich bleiben muß; so widerräth er als Patriot, daß lutherische und reformirte Protestanten, was sonst wol zu wünschen sei, sich vereinigen. Solch ein Zwiespalt, sagt er, gehöre zu der Einheit der katholisch-protestantischen Volkskirche, die seit der Reformation öffentlich bestehe. Lutherisch und Reformirt im Verein würde dem katholischen Bestandtheil, als einem Papismus, sich entgegenstemmen; es begönne, wie zur Zeit der Reformation, von neuem Streit (ein Spectakel!) und die friedsame Einheit zerfiele wohl gar in Norddeutschland und Süddeutschland. Welcher Patriot das wünschen könne? — Er seines Theils wünscht (Stud. II, 47) noch innigere Vereinigung, damit wiederaufblühn die Deutschen zu einem starken und selbständigen Volk.

Unser Tiefdenker bemerkt nicht, was am Tage liegt. Jeder Zwangglaube, katholisch genannt oder protestantisch, der nicht auf Erkenntnis, sondern auf menschlichem Ansehn ruht, jeder Machtspruch: Halte wahr! es sei in Religion oder Wissenschaft — ist Pabstthum, wogegen wir alle, Katholiken und Protestanten, kraft der heiligen Vernunft, des Geistes von Gott, feierlich protestiren.

Nun sag' uns, verkappter Ehrenretter, in welcher Gestalt D. Daub ehrwürdiger erscheine: ob als Philosoph durch klaren Begrif und gesundes Urtheil, oder als Theolog durch theologische Wissenschaft, durch treuen Bericht der Kirchenverhältnisse, durch Achtung für den Sinn der heiligen Urkunden, für Vernunft, für Gewissensfreiheit. Du bist ja, sagst du, „mit des Gelästerten Denkart in dieser Hinsicht bekannt, und hast ihn so oft gegen Geistestyrannei und für Geistesfreiheit reden gehört." Besinne dich, fromme Maske! Ist dieser Daub ein Doctor der heil. Schrift? ein unbefangener Wahrheitforscher im Evangelium, gerüstet mit den mannichfaltigen und schwer zugänglichen Kenntnissen, die zum Verstehn der Urkunden nöthig sind? Oder ist er ein ehrsamer Kirchendiener, der seinen

gebotenen Katechismus vorträgt, wie ungefähr ein philosophischer Küster vor Unerwachsenen? Wenn einmal geistliche Befehlshaber der Rechtgläubigkeit sein sollen, gebt uns Hamburgs gelehrten Pabst Melchior zurück!

V. Mehr noch hatte der Naturphilosoph D. Daub in die Rechtgläubigkeit seiner Idealkirche sich vertieft, als seine Theologumena im Jahr 1806, ipsis Kalendis Majis, in der Walpurgisnacht, den mystischen Flug begannen.

Vormals hatte der Mann, noch Alumnen-Major, Predigten nach Kantischen Grundsäzen gestellt. Jezt, ein Professor und D. Theologiae, schrieb er Theologumena nach Schellingischen Urgrundsäzen: eine für Christusreligion angenommene Kirchenlehre, gestüzt auf dunstige Naturphilosophie. Theologische Gelehrsamkeit fehlt, und wird (p. 357) misempfohlen, wie Feindin der Rechtgläubigkeit. Denn rechtgläubig heißt ihm, wer zeitliche Kirchenmeinungen dumpf bekennt; irrgläubig, wer das ewige Wort Gottes zu vernehmen sich redlich anstrengt.

1) Nicht als gelehrter Theolog betrachtet er, ob sie biblisch sei, die kirchliche Dreieinigkeit, die, unbekannt selbst den älteren Kirchenvätern, nach mancherlei mystischen Vorspielen, im vierten Jahrhunderte die jezt rechtgläubige Form annahm; nein, als Naturphilosoph zeigt er S. 435 — 448, dieser, wenn auch menschliche, Glaubenssaz lasse sehr gut sich folgern aus der ewigen Idee der Gottheit: Gott Vater zeuge sich selbst, Gott Sohn die Welt, Gott heiliger Geist die Vernunft; der Vater sei sich selbst Sohn, der Sohn sich selbst Vater, der heil. Geist sich selbst Vater und Sohn; Ein Gott also in drei Personen! —

Daub segne die Zeiten der Aufklärung, da man solchen Idealscherz nicht mehr wie Kezerei, sondern wie Thorheit aufnimmt. Vor funfzig Jahren ward im Schleswigischen ein vorzüglicher Prediger abgesezt, und blieb, wie sehr auch die liebende Gemeinde für ihn flehete, abgesezt, weil er in einer Schrift die drei Personen wie verschiedene Machtäußerungen sich gedeutet. Da galt noch, was Daub einschärft: „Nicht rück-, noch vorwärts!"

Solcher Art denn wäre die Rechtgläubigkeit, womit unser Philosoph einherprangt. Ein vorgeschriebenes Kirchendogma, wie es späte Neuerer mit durchsezendem Geschrei geformelt, nimt er, auch gegen die Schrift, für christliche Religionslehre; unterschiebt aber einen unkirchlichen Sinn aus seiner wetterwendischen Schulweisheit. Hier ward in Schellings Geiste gesinnbildert. Wenn einmal Hegels höherer Geist in das Buch hineinfährt, wahrscheinlich giebt es eine Dreieinigkeit auf andere Manier. Heißt das nicht der derbeste Rationalismus? nämlich Vernünftelei gegen Vernunft und Offenbarung? Pabst Melchior würde, wie einst der römische Pabst Zacharias, ausrufen: Jagt mir den Philosophen aus dem Tempel hinaus!

2) Kenntnis der Schrift und der Religionsgeschichte beurtheilt D. Daub also, S. 357. „Die gelehrtesten und scharfsinnigsten Männer, die mit eigenem Geist und eigenen Kräften, was Christuslehre und christliche Religion sei, aus der heil. Schrift zu erkennen trachten, werden zwar vieles vorbringen, was zu Geschichte und Sitten alter Völker, zu Sprachkenntnissen, zu Auslegung der Schrift, zu Menschenmeinungen über Heiliges, und dergleichen gehört, und durch Wissen und Geistesschärfe sich

wohl empfehlen; aber den wahren Gehalt der Lehre werden sie auf solche Art niemals kund thun: im Gegentheil solches Forschen und Erörtern bewirkt, daß man davon gar nichts weiß, ja daß Christen die heil. Schrift, die Gott zur Nahrung der Frömmigkeit beschied, zum Gezänk misbrauchen, und in Parteien auseinandergehn. Wenn aber die Bibelleser entweder ungelehrt sind, oder der christlichen (Kirchen-) Lehre ihre Gelehrsamkeit, Spürkraft und Kunst hintansetzen, und von nichts außer göttlichem Sinn erregt werden; dann fühlen sie Wunderwirkungen zur Frömmigkeit; und daß solches Bibellesen der christlichen Kirche zur Fortpflanzung der Religion nicht minder nothwendig sei, als Taufe und Abendmahl. Weg dann alles Menschliche, vorzüglich eigene Gelehrsamkeit und Kunst; alsdann mit Gottes Hülfe wirst du die göttliche Bibelkraft in der allein wissenden Natur Gottes wahrnehmen."

Also redet der Gottesgelehrte D. Daub! Menschlicher Unsinn ist ihm, was aus den heiligen Urkunden ein Mensch von Gelehrsamkeit, Geist und Urtheil mit eigener Kraft, mit eigenen Gottesgaben, zu vernehmen strebt; sein Wissen erringt völliges Nichtwissen; und solcher Eigendünkel erzeugt unchristliches Gezänk. Göttlicher Sinn aber ist, was die Kirche der Olimszeit, durch mehrzählige Menschen ohne Gelehrsamkeit, Geist und Urtheil, wie im Namen Gottes entschied; mit dem Beding natürlich, wenn es D. Daubs in der Philosophie grade wortthabender Schulgöze mit ewigen Urgründen unterbaut und bekräftigt. Denn ja nicht menschlicher Eigendünkel sei genannt die ewige Wechselphilosophie, wie sie in Daubs Idee von Kant, dann von Fichte, dann von Schelling, und zulezt, wenn kein anderer kommt, von Hegel, sich immer göttlicher offenbarte.

Unchristliches Gezänk entsteht, wenn über ein Kirchendogma, welches gelehrten Scharfsinn fodert, vor Ungelehrten auf der Kanzel oder in Volksschriften ein Bestreiter oder ein Vertheidiger zu scharmüzeln sich unterfängt. Der Erfolg ist Misverstehn, Aergernis, Parteiung. Ein bescheidener Volkslehrer muß unfruchtbaren und, wenn strenge gemeint, schädlichen Fantasieglauben entweder umgehn, oder mit Glimpf hinlenken zur Wahrheit des Evangeliums, oft denkend an des Meisters Wort: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jezt nicht tragen. Das wars, was Baumgarten seinen fähigeren Zuhörern, worunter ein Semler war, und was wiederum Semler den seinigen, in vertraulichem Gespräch an das Herz legte. Sanftmüthig wie der gute Hirt, muß ein Volkslehrer die anvertrauete Heerde führen, von dumpfiger Weide zu den heiteren Auen der Erkenntnis und der Sittlichkeit. In gleicher Schuld sind unzeitige Aufklärer und eifernde Zionswächter.

Aber gelehrte und scharfsinnige Doctoren der biblischen Theologie, denen die Bildung verständiger Volkslehrer obliegt, ein Mosheim, ein Baumgarten, ein Semler mit den Zöglingen, ein Jerusalem, ein Spalding, auch die sollen verjährte Irrsale des Kirchenglaubens niemals nach den Aussprüchen der heil. Schrift, wenn auch noch so vorsichtig, berichtigen? Was eine Mehrheit unklarer und vortheilsüchtiger Kirchenväter aus neuplatonischen Mysterien in die göttliche Christuslehre hineingefälscht, und

was, wie unwürdig Gottes und des göttlichen Ebenbildes es sei, die früheren Glaubensläuterer abzustellen, durch die Zeit gehemmt wurden: dies priesterliche Menschenwerk soll gegen Gottes Wort und Vernunft fortgelten in Ewigkeit? Und wer Gottes Offenbarung in den schwierigen Urkunden, durch Gelehrsamkeit und gesundes Urtheil, würdiger erkennt: der soll schweigen, und auch das Abgängige heuchlerisch mitglauben, wie es die hohe Klerisei noch zu glauben heuchelt? O Frömmigkeit! o heiliger Religionseifer! Dann ward Er, der gegen die Pharisäer predigte, mit Recht gekreuzigt; und die Helden der Reformation verdienten, wie Huß, den Scheiterhaufen.

Wahrlich, die große Mehrheit des deutschen Volks, Dank der gescholtenen Aufklärung! verlangt lautere Christuslehre für das Herz; nicht verwunderliche Fantasien der Kirchenväter, noch der neueren Schwärmer krankhafte Frömmelei. Je klareres Christenthum, desto besserer Mensch und Bürger. Wer will uns den öden Wahnglauben des vormaligen Priesterthums wieder aufnöthigen, wie rechtgläubiges Christenthum, wie heilige Religion? Welcher aus der kirchlichen Olims-Hansa verspätete Hans-Olim getraut sich dieses donquichotischen Abentheuers? Starres Festhalten an menschlichen Lehrmeinungen, gebiete sie Kirchenzunft oder Schulzunft, ist Geistesfesselung, ist Pabstthum. Und geistfesselndes Pabstthum wollen wir nicht! wir und die Volkspfleger, die Gott zum Schuz unseres leiblichen und geistigen Wohls bestellt hat.

Zwangeinheit des gebotenen Formelglaubens, stummer Tod in der Geisterwelt, dünkt einem Daub nicht gräßlich. Solches einförmig gezwängten Pabstthums Todesstille, samt dem unholden Spuke der Barbarei, wünscht der Tiefdenker zurück, durchaus regungslos, durchaus ungestört von Lauten der Gelehrsamkeit und der Urtheilskraft. Gedankenlos und gefühllos soll anstarren das Volk altmystische Prielehren, die Daub durch neumystische Faseleien noch zu beglaubigen sich zutraut. Am willkommensten sind seinem Ideal-Kirchenthum andächtig brütende Ungelehrte, wie etwa die Stockgläubigen von Jakob Böhm, den man Jünglingen empfiehlt, und von Jung-Stilling dem Geisterseher. Doch mitgehn dürfen auch wol Gelehrte, die ihre Gelehrsamkeit und Vernunft hintansezen (wie machen sie das?) dem gebotenen Kirchendogma: dienstwillige, zum Maulglauben sich bequemende Männer von etwas Scheinwissen und etwas Weltklugheit, wie sich wol einige anfinden zu jederlei Pabstthums einträglichen Kirchenämtern. Gebt nur Azung genug; gar mancher übernimt gern den Maulkorb, und mitunter einen gemütlichen Kettentanz.

3) Nach dieser Anmahnung, gleich der göttlichen Christuslehre, den menschlichen, nicht ganz christlichen Kirchenglauben einhällig, auch gegen besseres Wissen, zu bekennen, folgt unmittelbar in Daubs Lehrbuch (p. 358 — 362) die Bestimmung der verschiedenen Kirchenämter: wo theils Hirten und Bischöfe zur Aufsicht des Aeußeren, theils Lehrer zum Predigen bestellt sein. Weil nun die Ordnung erfodere, daß einer über den andern hervorrage; so ist D. Daub nicht abgeneigt, sogar den römischen Pabst, fals er protestantische Bischöfe genehmigen will, anzuerkennen und zu begrüßen als Hauptbischof der gesamten Christenheit.

Gar nicht übel! Kirchliche Einförmigkeit in äußerer Schau und innerer Anschauung zu befestigen, ist ja grade das Fach des Pabstes. Bequem werden unter die dreifache Krone sich drei Pabstthümer fügen, zu dem römischen ein griechisches und ein protestantisches: jedes in einer besondern Kurie besorgt, bei stiller Mitwirkung der Propaganda.

Die Worte, worin Daub über den Pabst sich äußert, sind aus Döderleins sehr protestantischer Dogmatik (§. 365. obs. 3) entlehnt; aber der Sinn im Zusammenhang ist bei Döderlein ganz etwas anders. Denn nicht, wie sein Nachsprecher Daub, sprach er im Vorhergehenden für Hintansezung des Wissens und der Vernunft, für göttlichen Sinn des Laienglaubens, für unerörternde Formulareinheit; sondern mit Kraft dagegen.

Döderlein lehrt, §. 363. obs. 1: Wahrheit ist der Kirche eigen, wenn sie Christi Aussprüche gläubig bekennt. Weil aber die Wahrheit von der Auslegung der h. Schrift abhängt, und die Auslegung, wozu nicht jeder taugt, leicht irren kann, auch weder überall einstimmig ist, noch stets mit dem einfachen Sinne sich begnügt; so darf man zweifeln, ob nach den Aposteln eine besondere Kirche frei von Irrthum gewesen sei. Konnten doch nicht die Apostel einmal ihre Kirchen vor aller Makel menschlicher Meinungen bewahren; noch weniger vermag die Wachsamkeit auch scharfsinniger Lehrer gegen den Keim der Irrthümer, der zu oft Scheinwahrheit lügt. Man forsche nur in den Geschichtbüchern, wie Lehrmeinungen aufkamen, sich änderten, und schwanden; was für Menschen es waren, welche Wahrheit zu begründen und vorzuschreiben sich anmaßten, und mit was für Künsten sie ihre eigenen Einfälle, zumeist in Concilien, der Kirche zu empfehlen, und Widerstrebenden aufzudringen sich beeiferten.

Ferner obs. 2: Hierdurch sind die redlichen Wahrheitsfreunde, wie sie immer zahlreicher aufstehn, gerechtfertigt gegen die Anschuldigungen Einiger, die an ihrer Kirche nichts Menschliches sehn wollen, und Herstellung der ursprünglichen Form als Frevel ausschrein.

Ferner obs. 3: Die Nothwendigkeit, Irrthümer zu verbessern, erkennt jeder Christ, der nicht den Fortgang der Religion hemmen, und träg' am Herkömmlichen haften will. Reinigung der Glaubenslehre ist keinem Zeitalter ungemäß, so lange menschliche Natur und Gelehrsamkeit sich geirrt haben kann.

Ferner §. 364. obs. 1: Die von Christus befohlene Einheit christlicher Gesinnung deutete man später auf Einheit kirchlicher Glaubensfäze. Nun ward die Einheit genau begrenzt, und alles Abweichende wie von Gott ausgeschlossen; und im Abendlande, wo die Bischöfe herrschsüchtiger, und die Geistlichen roherer und knechtischer Natur waren, entstand die Wahnlehre der Einheit mit dem Bischof Roms.

Nach so freiem Bekenntnisse des reinbiblischen, durch Vernunft, mit frommer Anstrengung errungenen Christenthums, sagt Döderlein, §. 365. obs. 3: Christus, das alleinige Haupt der Kirche, habe verschiedene Kirchenämter bestellt, zur Aufsicht und zur Belehrung; nicht aber das Amt eines einzigen Oberaufsehers, von welchem allein alle Kirchen der Welt abhängig sein. Hauptbischof sei ein Rangtitel ohne Vorrecht, den der römische Bischof von der Hauptstadt des Reichs empfangen, zu Einflüssen benuzt, und bald gemisbraucht, mit Widerspruch anderer Bischöfe. Ließe der Pabst an dem bloßen Rang unter Gleichberechteten sich genügen; ja dann könnte der altmodische Titel eines Hauptbischofs im Occident, und im Oriente dazu, ihm gerne gegönnt werden. Der klare Sinn ist: Wir Söhne des freien Christenthums können den Pabst, wie er ist, nicht brauchen, weil er Knechte der Kirchensazung verlangt.

Ganz anders, wenn Daub, nach dem unfreiesten Bekenntnisse des Laienglaubens, die Worte von Döderlein wiederholt. Einerlei, von Ungleichartigen gesagt, ist nicht Einerlei. Hier ist der klare Sinn: Wir alles Wissen und Verstehn hintansezende Knechte der Kirchensazung können den Pabst, als vermögenden Hauptbischof unter Gleichberechteten, fals er das zugesteht, sehr wohl brauchen, zu kräftigerer Erhaltung einer kirchlichen Glaubenseinheit. Und Salutare, bei Döderlein bloß ein ehrerbietiges Kompliment, ist hier demütige Huldigung.

Daubs Ehrenretter erwäge nun, ob er den Vorwurf historischer Untreue wahr machen könne. Die Pabstbegrüßung, sagt er, biete dem Aufmerksamen im Zusammenhange bei Daub den selbigen Sinn, wie bei Döderlein; und dieser Sinn, sagt er, sei in der Antisymbolik willkührlich verdreht worden. Vom Zusammenhange genug. Verdreheten Sinn zu zeigen, war Anführung der Stelle nöthig: die aber der Anonymus, weil jeder nachsehn könne, für „unnüze Raumverschwendung" erklärt. Urtheilsfähige, vernehmt die Stelle.

Ein Kirchenhaupt, nicht mit Obergewalt, aber mit Oberrang unter Gleichen, wie im älteren Rom, ward zugelassen; daß, wie im wohlgeordneten Staat, einer über den anderen hervorrage. Dann folgt: Hac ratione equidem minime dubitarem, ad Episcopum Romanum capitis Ecclesiae christianae occidentalis, nedum universae, nomen et honorem deferre, eumque propter principalitatem potentiorem inter Episcopos primos salutare. Deutsch (Antisymb. p. 374): „Sonach würde ich gar nicht anstehn, den römischen Bischof als Haupt der christlichen Kirche im Occident, geschweige der allgemeinen, mit Namen und Ehre zu erkennen, und ihn wegen der machtvolleren Oberwürde unter den ersten Bischöfen zu begrüßen."

Auf diese vertuschte Stelle baut der Ehrenretter die Beschuldigung historischer Untreue. Der Pabst werde ja bloß unter den ersten Bischöfen salutirt, nicht aber als erster Bischof. Nicht? Was heißt denn caput Ecclesiae? was heißt principalitas potentior inter Episcopos primos? Da die entscheidenden Worte der Gegner wegspielt, an wem von uns beiden haftet der Vorwurf schmählicher Veruntreuung?

Und Er, der dem nothwendigen Beweise das bißchen Raum misgönnt, wie geräumig läßt er den beweislosen Vorwurf sich ausbreiten! Welch ein salbungsvoller Erguß des frommen Eifers! Der Lästerer, heißt es, „hat vielleicht Döderleins Worte von einem leichtfertigen Jünglinge sich vorzeigen lassen, und weder den Zusammenhang, noch des Beipflichtenden Anführungszeichen (die Gänseaugen) berücksichtiget. Ein unverantwortlicher Leichtsinn, wo es um die Ehre eines geachteten Lehrers, und dessen Wirken für Wahrheit und Religiosität, zu thun ist! Oder

„er riß die übersezten Worte absichtlich aus dem Zusammenhang, um das Publikum zu teuschen.“ Erinnert wird der Lästerer an sein Alter, an sein Geburtsdorf, an seinen Aufsaz über Friz Stolberg den Unfreien, an die vielleicht bald abzulegende Rechenschaft.

Grade so ward Lessing, weil ihn unchristliches Priesterthum anwiderte, von dem Hauptpastor Melchior Göz an die Todesstunde gemahnt, wo ein Zittern sein würde vor jenseitigem Zähneklappen.

Wenn es dem Anonymus um Wahrheit und reinbiblische Religion zu thun war, so mußt' er sich selbst fragen: Döderleins nachdenkliche Stelle vom Pabst, warum riß sie Daub aus dem Zusammenhang? Trieb ihn sein mystischer Flattergeist, dem freichristlichen Bekenntnisse, welches zunächst vorhergeht, ein so unfreies zu unterschieben, daß in der That die eng angeschlossene Pabstbegrüßung zugleich der Unfreiheit Miene zu erhalten scheint? Nicht dem Antisymboliker allein, selbst mir dem Freunde!

4. Auch das Nächstfolgende hat mit der Pabstbegrüßung bei Daub einen Zusammenhang, den kein Pabst misbilligen kann. Daubs absolut rechtgläubige Idealkirche, wo die Charaktertiefe des deutschen Volks ein friedliches Gleichgewicht innerer Anschauung und äußerer Schau zu bewirken trachtet, verliert die kalt vernünftelnden Prediger auch am Nordpole des kirchlichen Magnets! Sie empfängt (Theologum. p. 363.) Priester zum Ersaz, namentlich Opferpriester, in der nicht alltäglichen Bedeutung: „daß, so oft Menschen in Tempeln, oder überhaupt an geweihten Oertern (?), zur Verehrung Gottes sich versammeln, sie entweder durch heiliger Reden Vortrag, oder durch einen anderen feierlichen Gebrauch, welcher Art er auch sei (?), von dem Religionsdiener, wie von einem Priester (sacerdote), öffentlich der höchsten Gottheit geopfert werden (numini supremo sacrificentur).“

Denkt nach, wie der Tiefdenker solch eine Opferidee ausgegründet (Theol p. 363). Man wird Gotte sacrificirt, wenn absolut consecrirt (geweiht); und absolut consecrirt wird man, wenn sanctificirt und illuminirt (geheiligt und erleuchtet). Aber sanctificiren und illuminiren kann der Kirchendiener weder durch eigenen Unterricht, noch durch Verwaltung der heiligen Gebräuche; nein, er empfängt von Gott die Sanctification und Illumination, die Gott selbst, der heilige Geist der Wahrheit, durch ihn der Gemeinde mittheilt. „Haben nun (schließt der hehre Naturphilosoph) die Verwalter der heiligen Geschäfte nicht aus Gottes absolut wissender Natur vernommen, auf was für Weise die Menschen zur Heiligung und Wahrheit zu führen sein; dann werden sie, an ihrer Amtswürde zweifelnd, nicht der Priester Stelle, sondern der Gaukeler, vertreten.“ — Dort also Priester, von Gott erleuchtet, hier Gaukeler, praestigiatores.

Aehnliche Priesterlaute von absoluter Natur vernahmen wir bei dem heiligen Abendmahl: einer symbolischen Handlung, heißt es p. 348, wodurch das Geheimnis vorzüglich der Menschwerdung (incarnatio) und der Versöhnung bezeichnet wird. Dann p. 349: Wer es würdig genießen will, muß die symbolischen Begriffe kennen; wer es aber austheilt, dem sind absolute Begriffe nöthig, daß er die Natur der Einfleischung und der Aussöhnung absolut erkenne: sonst kann der Religionsdiener oder Priester das Amt

nicht ordentlich verwalten, er betriegt sich oder andere. Denn, sagt er p. 330, den Geweiheten, wenn sie Ihre vernehmende Natur allmählich besiegen, wird Gottes Natur mehr und mehr bekannt, daß sie die drei Mysterien, Einfleischung, Heiligung und Dreieinigkeit, zulezt völlig mit Gottes Hülfe durchschaun. Ferner p. 352 — 3: Das h. Abendmahl, zwar kein Sühnopfer an sich, bezeichnet doch das große Versöhnungsopfer, da der Sohn Gottes für die Menschen sich selbst als Hoherpriester der Gottheit opferte; und der Genießende bekennt durch solches Symbol, „daß er, mit dem Stifter zugleich, Gotte geopfert werde, und weder sich noch etwas Anderem ergeben, sondern allein Gotte geweiht sei.“

Erhabene Amtswürde des Opferpriesters! Heilig und erleuchtet von Gottes Geist, übt er die Vermittelung zwischen Gott und der Gemeinde. Inneres Licht, von des Kirchenglaubens Oele genährt, ohne Zusatz menschlicher Vernunft und Kenntnis, spendet der Mann Gottes aus in heiligen Reden und Gebräuchen vielfacher Art, um die Gemeinde seinem Gott absolut zu consecriren, und dadurch zu sacrificiren, ein altkirchlicher Sacerdos.

Auf denn, o Prediger und Pastoren, entsagt dem Truglichte vernunftmäßiger Heiligung, dem Gaukeldienst! und seid Priester; abhängig von oberpriesterlichen Bischöfen, deren Haupt, unter leidlichen Bedingungen, wieder sein darf der Pabst! Unverzagt! Ihr bleibt, was ihr wart, ihr werdet es in tieferem Sinn: ächte Protestanten! ein christbrüderlicher Bestandtheil der Einen und selbigen Kirche Deutschlands! Gegenüber verstummt das Tridentische Anathema gegen Kezerei. Tilgt nur Ihr in euren Symbolen die Apologie der Augsburgischen Confession, wo Melanchthon die levitischen Opferpriester verwirft; tilgt die Schmalkaldischen Artikel mit Luthers Donnerwort gegen Pabstthum, und Melanchthons des vorher duldsameren, beredten Anhang von des Pabstes Gewalt und Obrigkeit.

Arg war seit Friedrich und Joseph in der deutschen Kirche das Spectakel der Aufklärung, bis hehres Dunkel der Mysterien nach herbem Kampfe sie niederzwang. Unsterbliche Heilboten des rosenkreuzerischen, des vielfach jesuitischen Geheimpriesterthums, o Stark, o Wöllner, o Kirchspielvogt; und ihr, geheimwirkende Priesterfreunde, Lavater und Jung-Stilling: in schwüler Mystik erneuetet ihr altkirchliche Rechtgläubigkeit; deren Geleit war Geisterverkehr, Hellsehn, Wundergebet und romanische Romantik in Poesie, in Kunst, in Schulweisheit. Schon am Ende des aufklärenden Jahrhunderts bemerkte Gleim evangelischer Prediger Gelust nach Priesterwürden (Sophr. I. 3. S. 90); und seitdem verlangen ein protestantisches Priesterthum immer mehrere und namhaftere, selbst unter vormaligen Herolden der Aufklärung.

Obenher, ohne selbstthätiges Wissen und Verstehn, empfängt der Priester sein Licht, die heilige Opferflamme der Religion. Durch den Gotterleuchteten, sagt Daub (Stud. II. 12 — 16) „wird schon dem Jünglinge das innere Auge für das Uebersinnliche geöfnet, daß er alles endliche und zeitliche Wissen auf ein Ahnden dessen beziehe, welches, als das allein in absoluter Ewigkeit Bestehende, besser als alle Historie, Philologie, Physik u. s. w., und selbst besser ist, als alle Geisteskräfte der Men-

schen in ihren sämmtlichen Wissenschaften und Künsten. „Billig denn, damit solcher Offenbarung übersinnliches Licht die sonst blinde Vernunft erleuchte," verlangt D. Daub (S. 14) die Gymnasien und Lyceen unter Aufsicht der Kirche gestellt. „Wehe, ruft er, den Wissenschaften und Universitäten, wenn jene Anstalten je der kirchlichen Aufsicht durch den rohen Sinn der Menschen entnommen würden!" Uebersinnlich und auf das Ewige gerichtet, sagt er (S. 15), war ja das wissenschaftliche Streben des Alterthums. Ohne Empfänglichkeit für jenen göttlichen Geist, sagt er (S. 16), was ist alle philologische, kritische, historische und sonstige Erforschung des Alterthums? was wol anders, als einer nichtswürdigen Neugierde Beschäftigung? Und solche den Griechen gleichsam eingeborene Empfänglichkeit, meint er, muß man jezt den Jünglingen anbilden, und zwar durch idealkirchliche Ahnungen, die er Religion betitelt.

Wie tiefsinnig er da über zeitliches Wissen und absolut Ewiges und göttlichen Geist orakelt, der hochwürdige Gönner der Ungelehrsamkeit. Sein absolut Ewiges, die Erleuchtung von Gott und Schelling, übergehn wir mit stillem Schauer. — — — —

Heil den Wissenschaften und Universitäten, wenn die Aufsicht gelehrter Schulen so ungelehrten und öd' ahnenden Kirchendienern, wie Daub sie wünscht, so mit Ihrem Gotte zufriedenen Verächtern aller Gelehrsamkeit, nach altmönchischem Brauche wieder anheimfiele! Bald würde von neuem aufblühn die gesegnete Priesterherrschaft, wo, gegen Anmaßungen der Klügeler, ein geistlicher, durch Gottes Geist alleinmündigen Lehrstand die weltlichen, den Wehr- und Nährstand, samt dem weltlichen Thron, in wohlthätige Obhut nähme.

Jedoch leider am protestantischen Theile der Idealkirche, ja leider auch am katholischen, hat die Geistlichkeit, seit Reuchlin und Erasmus, noch viel zu viel der Weltkinder, denen das wissenschaftliche Streben des Alterthums, denen der hochmenschlichen Vorwelt heitere Vernunft und Weisheit, ohne die pfäffischen Opferlehren und Mysterien, ehrwürdig scheint, als göttliches Licht, hinleuchtend zum göttlicheren Lichte des Christenthums. Geistliche Aufseher von dieser Art sorgten wol gar, daß gelehrte Schulen fortführen zu sein, was sie heißen, und es noch mehr würden. Erhalte Gott und vermehre den Theologen die Hochachtung für sein vorchristliches Wort, welches er den Weisen der klassischen Welt offenbart hat! Dann wird das geistliche Lehramt, wie das geistige, wohlgedeihn, durch begeisternde Wechselwirkung.

Unsere von D. Daub entworfene Idealkirche bedarf ungelehrter Empfänglichkeit für geformelten Laienglauben. Ihr soll man nicht räsonniren, sondern nach der Schnur deräsonniren; zu wenig ist ihr ein schweigender Nichtvernünftler, sie will lauthalsige Unvernünftler, sie will geisteigene, allem Sinn und Menschenverstand' absagende Fréres ignorantins. Schwerlich erzielt man die in gelebrten Schulen durch klassische Vernunft und Gelehrsamkeit; wenn nicht Priesterklugheit, das heidnische Gift zu dämpfen, Idealschullehrer anstellt, und idealkirchliche Zionswächter, besonders gegen den Kakodämon der Hellenik. Schon sind Versuche gemacht worden, und der Erfolg entspricht. Schon bestehn Idealschulen, wie Daubs Kirche sie braucht, mit einträchtigem Magnetzuge des Nord- und Südpols. Zu deren Aufsicht befähiget baare Priesterlichkeit, welche, wo nicht von Natur stumpfsinnig und ungelehrt, wenigstens Scharfsinn und Gelehrsamkeit fein hintansezt.

Sogar des gelästerten Daubs Ehrenretter, wer er auch sei, möchte der Schulaufsicht kirchliche Amtswürde wol kaum verschmähn; sintemal er auf Schullehrer des Klassischen, mit der Begrüßung Schulmeister, hochpriesterlich herabschaut. Tief freilich muß, nach Daubs Ansicht, ein geistiges Lehramt dem geistlichen an Rang untergeordnet sein. Jenes bildet ja nur vernünftig und tugendhaft für gemeinen Bedarf des Hauses und des Staats; und man weiß, daß Vernunfttugenden glänzende Laster sind. Dies aber bildet rechtgläubig über Vernunft, und dadurch fromm für das Himmelreich. Jenes gebraucht weltkundige Aussprüche der Erfahrung und der Weisheit, wodurch der Lehrer, dem erhabenen Weltlehrer getreu, zu gottgefälliger Besserung Geist und Herz aufklärt und erwärmt. Dieses, in Kraft kirchlicher Offenbarungen aus Gott, befiehlt unerklärbare Glaubensregeln und Gebräuche; es nährt ein dunkelndes Altarfeuer vom Himmel, an dessen Lichte der geweihte Priester das Volk seinem Gotte heiliget und mystisch opfert.

Leise vertraut uns der Anonymus, ihm sei etwas Mystisches bekannt, „wofür uns Leuten der Sinn fehle." Enthüll' er uns doch ein paar solcher Mysterien! Warum neigen sich seine Mystiker zu so manchem Schwärmer der Unvernunft, den zu nennen schon widersteht? Gab der Papist Fabritius, wie man sagt, nur Stof zu dem Schaden Josephs? wer ordnete? wer empfahl? Welche geheime Macht im akademischen Museum hält protestantische Nothwehr-Schriften entfernt; und bietet anfeindende Zeitblätter, Wunder der westfälischen Klosterfrau, die Jesuitengeschichte von Lipowsky?

Aber wenden wir uns von den Thorheiten der verworrenen Dämmerer, die nicht wissen, was sie thun! Kein noch so mystischer Bund zwischen Uhu, Nachteule, Käuzlein und Fledermaus, ja kämen auch kalkuttische und jesuitische Nachtunholde dazu, wird zurückdrängen das Licht des erhellten Aufgangs.

Den Lehrsaz von der Kirche, oder, im Tone der Theologumena, von der Stadt Gottes, beschließt Daub mit unevangelischen Opferpriestern. Wie evangelisch im Gegentheil, wie froh der ewigen Christuslehre, die, immer lauterer, von Priestersazungen gereinigter, zum Heile der Welt soll erkannt werden und ausgeübt, schließt seine Betrachtungen der von Daub gemisdeutete Döderlein! Hört den verständigen Mann, wie sehr er Gottes Religion, die Wurzel des Erdenglücks und der Himmelswonne, von fruchtlosen Kirchenmeinungen zu unterscheiden gelernt.

Ewiges Bestehn der Kirche, sagt Döderlein, §. 365. obs. 5, bedeutet nicht, daß irgend eine Kirchenverfassung oder ein Lehrbegrif stets unverrückt fortdauere; denn Veränderungen sind unvermeidlich bei dem Wechsel der Volksgebieter, der Wissenschaften, der Einsichten, der bald eifrigen, bald lauen Lehrer. Aber wenn in dem Zeitstrudel auch Pabstthum und Lutherthum untergingen; dennoch vertrau' ich fest, die Kirche des Evangeliums, die wahrhafte Christuslehre, die, durch so viele Länder von so vielen Verständigen erkannt, ihre wohlthätige Kraft bewährte, wird gegen die Mächte der Finsternis durch den Sohn Gottes fortbestehn und anwachsen, bis Er selber erscheint. Amen.

Amen! erschein' uns bald im Lichte der Verklärung! So rufen auch wir; so ruft aus allen Religionsparteien die wahre Kirche, die nicht aufgezungene Menschenworte bekennt, sondern das ewige Wort Gottes zu vernehmen sich befleißiget, in zwangloser Vernunft, und gläubiger Zuversicht auf einst gottnähere, aller menschlichen Vernunft unabsehbare Geisterwonnen.

Johann Heinrich Voß.